

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erseint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltige
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.
51. Jahrgang.

No. 32.

Dienstag, den 21. April

1891.

Bekanntmachung, die Verfügung der Hundesperre betreffend.

Am 2. dieses Monats ist in Niederlösnitz ein Hund — ein schwarz und weiß gezeichneter etwa 4 Jahre alter männlicher Spitzbastard — getödtet und bei der vorgenommenen Obduction als mit der **Tollwuth behaftet** befunden worden.

Da nicht ausgeschlossen ist, daß dieser Hund zu jener Zeit auch in den Orten Niederwartha und Wildberg sich herumgetrieben und hierbei andere Hunde gebissen hat, und daher diese Ortschaften nach § 28 Absatz 3 der zum Reichsgesetz vom 23. Juni 1880, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffend, erlassenen königlich sächsischen Ausführungsverordnung als gefährdet zu gelten haben, so findet sich die königliche Amtshauptmannschaft veranlaßt, für die vorbemerkten Orte und deren Fluren die **Hundesperre**

bis zum 2. Juli dieses Jahres

anzuordnen, dergestalt, daß bis zu diesem Tage alle Hunde eingesperrt zu halten oder nur mit gut passendem Maulkorbe versehen an der Leine, jedoch ohne polizeiliche Erlaubniß nicht außerhalb des gefährdeten Bezirkes, auszuführen sind.

Wegen der ähnlichen Beschränkungen unterliegenden Benutzung der Zug-, Hirten-, Fleischer- und Jagdhunde wird auf die Bestimmungen in Absatz 4 und 5 des oben angezogenen § 28 verwiesen.

Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider innerhalb des gefährdeten Bezirkes frei umherlaufend betroffen werden, sind sofort zu tödten, und können Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen nicht bloß nach § 66 Punkt 4 des erwähnten Reichsgesetzes als Uebertretungen, sondern — worauf noch besonders hingewiesen wird — bei wissenschaftlicher Verletzung derselben aus § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs als Vergehen mit Gefängniß bestraft werden.

Hiernach haben die Ortsbehörden das Nöthige anzuordnen und zu überwachen.

Meissen, am 15. April 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Er laß an die Ortsbehörden, die Zählung der Fabrikarbeiter betreffend.

Zu der am 1. Mai dieses Jahres vorzunehmenden Zählung der Fabrikarbeiter werden den betreffenden Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes die nöthigen Formulare in den nächsten Tagen zur Vertheilung an die darauf bezeichneten Gewerbetreibenden von hier aus zugehen.

Die betreffenden Gewerbetreibenden haben diese Formulare **am 1. Mai** dies. Jo. ordnungsmäßig auszufüllen, mit ihrem **vollen** Namen zu unterzeichnen und hierauf an die Ortsbehörde zurückzugeben.

Von den Ortsbehörden sind die ausgefüllten Zählbogen **längstens bis zum 10. Mai** dieses Jahres anher einzureichen.

Meissen, am 17. April 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Kirchbach.

Erinnerung

der noch im Rückstande befindlichen Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes an die

längstens bis zum 1. Mai dieses Jahres

zu bewirkende Einreichung des Verzeichnisses über die in ihren Orten wohnhaften **katholischen Glaubensgenossen** nach dem vorgeschriebenen Schema, eventuell eines Vocatscheines.

Meissen, am 15. April 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Erledigt hat sich die in **Hühndorf** auf den 22. April d. J. Nachmittags 3 Uhr anberaumte Auktion.

Wilsdruff, am 18. April 1891.

Matthes, Gerichtsvollzieher des K. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die **feier des Geburtstages Sr. Maj. unsers allverehrten Königs Albert** soll **Donnerstag, den 25. d. M. vorm. 10 Uhr** durch einen

Schulaktus

begangen werden, in welchem ein größeres Festspiel „**Königs Geburtstag**“ (Deklamation mit verbindenden Gesängen) zur Aufführung gelangen soll.

Die hiesigen Behörden, insbesondere der Schulvorstand, die Eltern und Erzieher der Kinder, sowie alle Freunde der Schule werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Der Dir. d. städt. Schulen
E. Gerhardt.

Freitag, den 24. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 20. April 1891.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Vors. str.

Das geplante Attentat auf den Czaren.

Der Petersburger Correspondent des „Daily Telegraph“ giebt folgenden sensationellen Bericht über die Verhaftung eines Attentäters: „Auf heute (Montag) war ein neues Attentat gegen das Leben des Czaren geplant, welches jedoch glücklich vereitelt wurde. Es ist unbestimmt, ob das Fehlschlagen desselben dem Zufall oder der Gewandtheit der Polizei zu verdanken ist. Der 25. März (8. April) ist in Rußland einer der größten Feiertage des Jahres, und ferner der Hauptfeiertag für die Garderegimenter, welche an ihm vor dem Kaiser und der Kaiserin auf der Reithahn der Garde, gegenüber dem Palais des Großherzogs Nicolaus, Revue zu passiren haben. Mit Ausnahme der Mitglieder der kaiserlichen Familie hat niemand zu dieser Revue Zutritt, welcher nicht eine von dem Regimentsadjutanten auf seinen Namen ausgefüllte Karte vorzuweisen vermag. Diese Karten werden nur an dem Adjutanten und dem Offiziercorps persönlich bekannte Herren und in sehr beschränkter Zahl ausgegeben. Zudem ist es Vorschrift, daß alle Offiziere in Galauniform, alle dem Civilstande angehörenden Persönlichkeiten in Gesellschaftsanzug erscheinen. Auf jeder Seite des Parades, durch welches der Czar eintritt, erheben sich zwei kleine Tribünen, welche von den Gästen in der Folge, in der sie ankommen,

eingenommen werden. Diejenigen, welche nahe an der Thür stehen, befinden sich in nächster Nachbarschaft des Czaren, wenn dieser in die Reithahn hineintritt. Während der Revue nähert er sich dem Eingang zweimal. Ungefähr um 1/2 11 Uhr Morgens erschien ein Mann von mittlerer Größe, düsterem Gesichtsausdruck und südlichem Typus, wies sein Billet vor und ließ sich an dem äußersten Ende der Tribüne nieder, wo die Entfernung zwischen ihm und dem Kaiser höchstens fünf Schritte betragen konnte. Der Umstand, daß er zuerst erschien, diesen besonderen Platz einnahm und seinen Ueberzieher nicht ablegte, erregte Argwohn. Er wurde unauffällig ins Gefängniß geführt, wo sich ein Smith- und Wesson-Revolver und außerdem eine Pistole mit einem angeblich sehr starken Gift in seinen Taschen vorfanden. Vergebens behauptete Stamekin (so heißt der Gefangene), daß sich in der Tasche nur eine wohlbekannte Medizin befände. Ungefähr drei Viertelstunden nach Stame-

kins Verhaftung erschien der Kaiser und schritt langsam durch die Passage zwischen den beiden Tribünen herein, von wo aus der Attentäter, falls er nicht rechtzeitig verhaftet worden wäre, ihn zweifellos getödtet oder schwer verwundet hätte. Wie ich erfahre, erwartete die Polizei die Ankunft Stamekins, wemgleich sie nicht wußte, wo er wohnte. Es heißt, daß er aus einer Provinzialstadt gekommen sei, um das Attentat gegen den Czaren zu verüben und dasselbe nur eine Festschreibung der von Sophie Glänsberg angeführten Verschwörung sei. Diese letztere befindet sich gegenwärtig als Gefangene in der Festung Schlüsselburg.“

Tagesgeschichte.

Das Programm für die bevorstehende Rheinfahrt Kaiser Wilhelms ist soeben bekannt geworden. Hiernach trifft der Monarch am Morgen des 4. Mai in Düsseldorf ein, wo er das ihm von den Provinzialständen angebotene Festmahl annimmt und dann das Festspiel in der städtischen Tonhalle besucht. Abends 9 Uhr reist der Kaiser weiter nach Köln, wo die Ankunft um 10 Uhr erfolgen soll. Nach einer Rundfahrt um den bengalisch erleuchteten Dom nimmt der hohe Herr Absteigequartier im königlichen Regierungsgebäude. Am 5. Mai

wird der Kaiser mit der Kölner Garnison Übungen abhalten, später eine längere Fahrt durch die Stadt unternehmen und dann dem Bankett der Stadt Köln im Gürzenich-Saale beiwohnen. Nachmittags 4 1/2 Uhr setzt der Kaiser die Reise nach Bonn mittelst Salon dampfers fort.

Beschimpfung der deutschen Flagge durch Sozialdemokraten. Von Zeit zu Zeit wird gemeldet, daß die Flagge irgend einer civilisirten Nation an einem Orte des Auslandes insultirt worden ist. Derartige Meldungen erregen dann in dem betroffenen Lande mit Recht volle Entrüstung, und ohne Zaudern, unter dem Beifall der gesammten Bevölkerung, thut die Regierung Schritte, um Gemüthung für diese Beschimpfung der Landesfarben zu erlangen. Die Buße, welche dem Ausländer, die die Landesfarben einer Nation geschmäht haben, auferlegt wird, ist meist eine recht schwere; Jedermann aber findet das völlig gerechtfertigt. — Wenn nun aber Inländer ihre eigene Landesflagge beschimpfen? Man wird geneigt sein, auf diese Frage mit der Gegenfrage, ob dergleichen in irgend einem civilisirten Lande seitens vernünftiger Leute vorkommen könne, zu antworten und wird erstaunt sein, wenn man hört, daß vermuthlich in anderen Ländern allerdings die Nationalfarben von allen Parteien hochgehalten werden, daß aber in Deutschland die Sozialdemokraten die Landesflagge beschimpfen, und daß das sozialdemokratische Centralorgan sich mit diesem schwachwollen Unternehmen einverstanden erklärt. Die „Rührer Bürgerzeitung“, hatte nämlich gelegentlich einer patriotischen Feier die Reichsflagge mit dem Ausdruck „bunte Lappen“ bezeichnet; der Redakteur des genannten Blattes ist deshalb vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden und der „Vorwärts“ nimmt den zu so milder Strafe Verurtheilten in Schutz! Das ist auch ein Zeichen des „Patriotismus“ der Sozialdemokraten, die das nationale deutsche Empfinden in den Schmutz zu ziehen suchen und die nur eine Flagge anerkennen, die internationale rothe Fahne der Pariser Commune.

Die Blide aller Deutschen und nicht dieser allein waren in der verflochtenen Woche auf den 19. hannoverschen Wahlkreis gerichtet, wo Freisinnige, Welfen und Sozialdemokraten all ihre Kräfte auf die Waage gebracht hatten, um zu verhindern, daß dem Begründer der Größe, der Wachsenstellung und der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reiches ein Platz in der parlamentarischen Vertretung der Nation eingeräumt werde. Dabei ist nichts zu verwundern; noch viel weniger aber, daß die kleinen Geringsproben der Parteien und Parteiführer mit schalen Bemerkungen die Wahl begleiten; selbst muß es nur berühren, daß die Nationalliberalen des Kreises nicht Alles aufgeben haben, um sofort beim ersten Wahlgange diese Angelegenheit zum Abschluß zu bringen. Man wird nicht schmeicheln, wenn man die Ursache zunächst in dem Umstande sucht, daß dem Fürsten Bismarck das Mandat allerdings aus nationalliberalen Kreisen angetragen worden war, daß jedoch die Partei als solche, und namentlich die Centralleitung, dem Gedanken wenig sympathisch gegenüberstand und sich jedenfalls so wenig als möglich in der Sache engagirte. Was durch die Entsendung eines Redners geschehen ist — Professor Enneccerus ist dann wohl aus eigenem Antriebe in den Wahlkreis gegangen —, geschah aus einer Art Anstandspflicht, namentlich aber, um der lebhaften Agitation der Gegner gegenüber das Mandat nicht etwa in die Hände der letzteren fallen zu lassen. Wie Fürst Bismarck im Reichstage eine so unzureichende Vertretung zu finden pflegt, obwohl weder Bundesrath noch Reichstag existiren würden, wenn er sie nicht geschaffen hätte, so hat auch das allgemeine Stimmrecht sich gegen seinen Schöpfer in Deutschland, der es gegen schwerwiegenden Widerspruch eingeführt und aufrecht erhalten, wenig dankbar erwiesen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Fürst Bismarck aus der engeren Wahl, die gefälligst spätestens 14 Tage nach der Ermittlung des Ergebnisses der ersten vorzunehmenden ist, hervorgehen wird. Bei der engeren Wahl entscheidet die einfache Mehrheit, während bei der ersten Wahl die absolute Mehrheit (eine Stimme über die Hälfte der Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen) erforderlich ist. Aber bedauerlich vor der Mit- und Nachwelt, vor dem In- und Auslande bleibt, daß eine engere Wahl überhaupt erforderlich wurde. Die Nationalliberalen des Wahlkreises haben am 20. Februar v. J. 8088 Stimmen abgegeben, es würde nur ein unverhältnißmäßiger Mehraufwand von politischer Pflichterfüllung erforderlich gewesen sein, um dem nächst Kaiser Wilhelm I. hervorragenden Mitbegründer des Reiches das Mandat im ersten Wahlgang zu sichern. — Hoffen wir, daß die Stichwahl ein erfreuliches Schauspiel bietet!

Ein erschienenen Artikel des „Pester Lloyd“, den man auf Inspiration aus dem ungarischen Cabinet zurückzuführen Grund hat, versichert auf das Bestimmteste, daß die militärischen Rüstungen Rußlands im großen Maße fortgeführt werden. Jedem Politiker dränge sich die Frage auf, was dem gegenüber zu thun sei. Darauf aber sei keine andere Antwort möglich, als die Alternative: Rüstten um die Wette, oder der Krieg. Die Wahl zwischen den beiden Antworten sei nicht schwer: „Der theuerste Friede sei wohlfeiler als der wohlfeilste Krieg.“ Bismarck habe als Generalsekretär vor weiterem Zuschauen gewarnt, Fürst Bismarck jedoch wäre gegen einen Präventivkrieg gewesen und der Friede sei erhalten geblieben. Die fortgesetzten Rüstungen Rußlands, so folgert das Blatt, machen auch für uns Welterüstung zur Existenzbedingung. In früheren Kriegen haben sich die Versäumnisse in den Friedensjahren bitter gerächt; einer dritten Katastrophe kann und wird sich die Monarchie nicht aussetzen.

Die Synode zu Athen beschloß, die Kronprinzessin Sophie (die Schwester Kaiser Wilhelms II.) von der nach strengem griechischen Kirchenrecht erforderlichen Laufe zu entbinden. Die Konfirmation der Prinzessin wird der Metropolit vornehmen.

Sehr gedankvoll ging es dieser Tage in Serbien zu, wo die öffentliche Erörterung über die Beschlüsse der Skupschtina bezüglich der königlichen Eltern in landesüblich temperamentooller Weise fortgesetzt wird und Königin Natalie durch ihre Weigerung, Belgrad zu verlassen, Regentenschaft und Regierung in die verdrückteste Situation bringt. Eigens die große Skupschtina einzuberufen, um von dieser durch eine Aenderung der Verfassung die Ausweisung der Königin zu erwirken, will die Regentenschaft vermeiden, den anderen verfassungsmäßig zulässigen Weg, jenen der Ausweisung durch das Ministerium, zögert das letztere zu beschreiten, der einen in Serbien leicht möglichen Umschwung zur Folge haben könnte, daß diese Ausweisung hinterher als wider-

rechtlich erkannt und an dem betreffenden Minister, Gaja, mit einer Gefängnißstrafe bis zu zehn Jahren gesühnt würde. Daß sich Gaja dem nicht gern aussetzen möchte, ist begreiflich, andererseits gebietet aber das Interesse des Landes, daß Königin Natalie aus Serbien entfernt werde, und sei es auch auf die Gefahr einer Neuauflage der Szenen von Wiesbaden hin. Ein letzter großer Skandal wird immerhin dem politischen Skandal in Permanenz vorzuziehen sein. Thatsächlich wird heute aus Belgrad gemeldet, daß die Regierung bestimmt an der Absicht festhalte, Königin Natalie dem Beschlusse der Skupschtina gemäß zum Verlassen des Landes zu veranlassen; es wäre ein recht klägliches Schauspiel, wenn der Wille der serbischen Staatsoberkeit sich schwächer erweisen würde, als der verwehete Starrsinn der leider vielfach unklug handelnden königlichen Frau.

Der von Sydney aus in San Francisco eingetroffene Dampfer „Monovay“ berichtet, daß das englische Schiff „St. Katharis“ an der Küste der Karolineninseln Schiffbruch erlitten hat und bei der Katastrophe 90 Personen ertrunken sind.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Sr. Majestät König Albert, unser allverehrter und geliebter Landesfürst, begehrt Donnerstag, den 23. April seinen Geburtstag und wird zur Feier desselben auch in unserer Stadt am frühen Morgen ein Bedruck von Seiten unserer Stadtkapelle und Vorm. 10 Uhr im Schulsaal der hiesigen Bürgerzeitung ein Schulkonzert stattfinden, bei welchem ein größeres Festspiel „Königs Geburtstag“ (Deklamationen mit verbindenden Gesängen) zur Aufführung gelangen soll. In der 11. Vormittagsstunde wird bei günstiger Witterung auf dem Marktplatz Konzert stattfinden. Abend 8 Uhr soll im Saale des „Hotels zum Adler“ von der gesammten Stadtkapelle zu Ehren Sr. Majestät des Königs ein „Großes Festkonzert“ abgehalten werden, wobei unser allverehrter Herr Bürgermeister Fider eine feierliche Ansprache an die Versammelten richten wird. Konzert und einige patriotische Vorträge bilden den weiteren Theil des Programms. Von Seiten unserer Bürgerschaft hofft man nun, daß dieselbe durch reichen Flaggenschmuck und durch zahlreiche Beteiligung sowie am obenerwähnten Schulkonzert als auch an dem am Abend stattfindenden Konzert ihren patriotischen Gefühlen und der Liebe zu ihrem Landesfürsten Ausdruck verleiht.

Soviel bis jetzt über die kommende sächsische Landtagswahl verlautet, sind die Konservativen im Lande allenthalben entschlossen, den Nationalliberalen, wo sie im Besitzlande sind oder früher im Besitzlande waren, keinen Kandidaten entgegenzustellen, und im allgemeinen werden hoffentlich die letzteren in gleicher Weise den konservativen Besitzthand respektiren. Zu einem bedauerlichen Zwiespalt zwischen den genannten beiden Parteien ist es in Dresden gekommen. Dort hat der nationalliberale Reichsverein durch seinen Vorstand, einen hieser unbekannteren Dr. Lorenz, erklärt, daß die nationalliberale „Partei“ nicht gewillt sei, die, nicht etwa vom Dresdner konservativen Verein, sondern von einer Anzahl angehender Männer in Dresden-Neustadt, die sich lediglich als Anhänger der „Ordnungspartei“ bezeichnen, aufgestellte Kandidatur Dürsch zu unterstützen, daß vielmehr der Verein für die Geltendmachung seines Standpunktes bei den Landtagswahlen nicht nur in Neustadt, sondern auch in Altstadt sich völlig freie Hand vorbehalten. Und dies trotzdem, daß der von nationalliberaler Seite nominirte Kandidat Herr Gollenbusch freiwillig zurückgetreten ist, um den Frieden der auf einander angewiesenen Parteien nicht zu stören! Es ist dringend zu wünschen, daß das in der Landeshauptstadt gegebene böse Beispiel nicht anderwärts Nachahmung finde, denn die sozialistische Gefahr ist groß genug, um ein festes Handbündel der Konservativen und Nationalliberalen geboten erscheinen zu lassen.

Ueber die Orte Wilsberg und Niederwart hat und deren Fluren ist bis zum 2. Juli d. J. die Hundepetere verhängt worden.

Die Sächsische Gesindeordnung vom 10. Januar 1835 ist zwar allgemein als ein sehr gutes Gesetz anerkannt, weiches sich in der Hauptsache als zweckmäßig erwiesen hat; zu leugnen ist aber nicht, daß nach ihrem nunmehr 56 jährigen Bestehen einzelne ihrer Bestimmungen veraltet, theilweise auch mit der neueren Gesetzgebung nicht mehr vereinbar sind. Dies hat auf dem letzten Landtage zu einem aus der Mitte der Zweiten Kammer gestellten, nicht minder aber auch in einer Petition eines landwirtschaftlichen Kreisvereins verfolgten, von der Mehrheit der Kammer angenommenen Antrage auf eine Revision der Gesindeordnung geführt. In der Ersten Kammer ist zwar dieser erst gegen Ende des Landtages zur Verhandlung gelangte Antrag nicht mehr zur Verathung gekommen; die Regierung aber, welche sich schon in der Zweiten Kammer nicht ablehnend verhalten hatte, hat geglaubt, die zugebene Anregung nicht unbeachtet lassen zu sollen und ist, wie wir vernehmen, mit den Vorarbeiten zu einem neuen Gesetze beschäftigt. Soviel uns bekannt, schreibt das amtliche „Dresdner Journal“, wird sich letzteres an die alte Gesindeordnung thunlichst anschließen, soweit deren Bestimmungen sich bewährt haben, sie beibehalten und namentlich daran festhalten, daß die naturgemäße Hauptgrundlage des Gesindevertrages, d. h. die von dem Verhältnis gewerblicher Arbeitgeber und Arbeitnehmer wesentlich verschiedene Stellung zwischen Dienstherrschaft und Gesinde, zum beiderseitigen Vortheile nicht verlassen werde. Es ist zu hoffen, daß die verdrückte Regierung dieses einen wichtigen Theil der sozialen Frage bildenden Gegenstandes dazu beitragen wird, wannhin Anlaß zu Bemerkungen abzuschreiben, und wannhin jetzt vielfach betriebenen, nicht auf Förderung des Friedens berechneten agitatorischen Bestrebungen den Boden zu entziehen.

Dresden. Am Geburtstage Sr. Maj. des Königs vormittags 9 Uhr werden von einer Batterie des 12. Artillerieregiments, welches auf der Wiese rechts der Elbe, oberhalb der Augustusbrücke, Aufstellung zu nehmen hat, 101 Salutgeschüsse abgegeben werden.

Wie aus militärischen Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, soll zu dem diesjährigen Herbstmanöver des Sächsischen Armecorps das Gelände zwischen Birna und Stolpen als Aktionsfeld gewählt worden sein, und soll Birna hierbei das Hauptquartier des Generalstabes bilden.

Leipzig. Das Rusterlager eines Franzosen wurde zur Zeit der Leipziger Messe in Auerbachs Hof von der Polizei versegelt. In seiner Harmlosigkeit hatte derselbe eine Anzahl geschützter Ruster der königl. Porzellan-Manufaktur

nachgeahmt und auch noch das Zeichen, Schutzmarke, gerade wie die Meißener Fabrik, darauf gesetzt. Der Staatsanwalt ließ den Verreiber sofort vorkühren, er mußte eine Kaution von 10000 Mark stellen und wurde dann wieder auf freien Fuß gesetzt.

Glauchau. Vorigen Montag ist die zu den größten und bekanntesten im hiesigen Orte zählende mechanische Weberei des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Leuschner geschlossen worden. Dieselbe war vor 17 Jahren von Leuschner gegründet worden und hatte 260 Webstühle gehen. Einer Anzahl der am längsten in der Fabrik beschäftigt gewesen Arbeiter und Arbeiterinnen wurden beim Abgang Geldgeschenke in Höhe von 50 bis 150 Mark übergeben.

Waldheim. Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange hat sich am Donnerstag hier in der Gartenstraße zugetragen. Der Schornsteinseger Josef Kolle, aus Friedland in Schlesien gebürtig, war mit dem Reinigen der Schornsteine in dem früher Stecher'schen, jetzt der Strafanstalt gehörigen Hause beschäftigt und hatte dazu auf dem Esenkopfe Aufstellung genommen, als der letztere plötzlich auseinanderfiel und mit dem Unglücklichen nach der Straße zu herabstürzte. Vor dem Hause stand ein mit Spänen beladener Leiterwagen, auf welchen der Körper mit solcher Behemung aufschlug, daß die Hirschale vollständig zerbrach und das Gehirn bloßgelegt war. Der Tod ist augenblicklich eingetreten. Der Leichnam wurde polizeilich aufgehoben und in die Leichenhalle überführt.

Der königl. Sächsische Alterthumsverein hielt am 6. d. M. in Dresden unter dem Vorsitz des Präsidenten v. Schönberg seine letzte Winter Sitzung ab. Zunächst berichtete Präsident von Schönberg, daß die Kirchenvorstände zu Glauchau und St. Egidien die Abgabe einiger älterer Holzschneide- und Schnitzwerke aus den dortigen Kirchen an das Museum des Alterthumsvereines beschlossen hätten, daß aber die Aufnahme der in der vorigen Sitzung erwähnten Holzstücke aus Bahdorf bei Meissen sich nach einem Gutachten des Prof. Dr. Steche nicht empfehle. Für den Juni beschloß man, einen Ausflug nach Neudörfchen, dessen Kirche interessante Grabsteine enthält, nach Neudörfchen bei Deutschendorf, wo der Alterthumsverein die neuerdings entdeckten älteren Wandgemälde demnächst herstellen lassen wird, und nach Altenzelle zu unternehmen, letzteres hauptsächlich, um festzustellen, ob und welche Maßnahmen zum Schutze der Klosterreste zu ergreifen seien; eventuell wird eine bezügliche Petition an die Stände zu richten sein.

Am Montag Nachmittag gegen 4 Uhr stürzte auf dem Neubau des Gerichtsamtgebäudes in der Marschallstraße zu Dresden ein Dachbedeck aus dem dritten in das erste Stockwerk und war sofort eine Leiche.

Von einem Cigarrenarbeiter streik berichtet der „Dresdner Anzeiger“ wie folgt: Die Cigarrenarbeiter der Fabrik A. R. Jedicke u. Sohn hier (Trachau) stellten jüngst die Forderung auf, daß ihnen der Lohn auch für die 27 Stück Cigarren ausbezahlt werde, welche ihnen wöchentlich unentgeltlich vom Principal geliefert werden. Da dieses Verlangen natürlich abgelehnt wurde, haben etwa 80 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Das Verlangen ist um so maßloser, als der Principal bereits den Lohn für die Wästel, wie die Kosten des Tabaks und den Zoll trägt. Die Anführer waren auch hier jugendliche Arbeiter, deren Tyrannie sich die ruhigeren Leute, wenn auch schließlich widerstrebend, fügten. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich die Cigarrenfabrikanten derartigen Erscheinungen gegenüber eng zusammenschließen und daß umsomehr, als es in dieser Branche schon theilweise soweit gekommen war, daß die Fabrikanten nur noch solche Arbeiter bekamen, welche von der von den Arbeitern gegründeten Lohncommission abhängig waren, während über Fabrikanten, die andere Arbeiter beschäftigten, die Sperre verhängt wurde. Gegenwärtig ist die Sachlage verändert. Die Arbeiter werden leicht durch andere ersetzt und seit Einführung der Rollmaschine für Cigarrenfabrikation, welche sich gut bewährt hat, und deren Handhabung in kürzester Zeit erlernt werden kann, ist der Bedarf an Arbeitskräften auch ein wesentlich geringerer.

Ein Liebesdrama spielte sich in der Nähe von Reichenberg i. B. in Röhrsdorf ab. Ihm fielen zwei junge Menschen zum Opfer. Der 21 Jahre alte Heinrich W., Sohn eines Klempnermeisters daselbst, unterhielt schon längere Zeit gegen den Willen seines Vaters mit der 17 Jahre alten Marie Holubach aus Falkenau bei B. einen Liebesverhältnis, dessen Aufhebung der Vater des jungen Mannes forderte. Letzterer kaufte sich einen Revolver mit Munition und tödtete sich und seine Geliebte in der Nacht in der Dachkammer seines elterlichen Hauses, in der man beide junge Leute früh tot auffand.

Leipzig. In der dauernden Gewerbe-Ausstellung, Promenadenstraße 8, ist die Einrichtung getroffen, daß Mittwochs und Freitags praktische Vorführungen ausgeführter hauswirtschaftlicher Maschinen und Geräte stattfinden, welche Einrichtung hauptsächlich für Damen von ganz besonderem Interesse sein dürfte.

Bermischtes.

Der 18. April d. J. ist der 50jährige Geburtstag der Lebensretterin der Großherzogin Louise von Baden. Die damals 14jährige Prinzessin spielte am 18. April 1841 an einem Fenster des Schlosses zu Berlin, von ihrer Bonne beaufsichtigt. Diese war so leichtsinnig, ihren Schützling einen Augenblick am offenen Fenster allein zu lassen; das Kind wurde unruhig, neigte sich dem Rande des Fensters zu und stürzte auf die Straße herab. Die Prinzessin wäre unrettbar verloren gewesen und hätte sich auf dem Pflaster zerschmettert, wäre nicht ein vorübergehender Schusterjunge, der den Vorgang beobachtete, blitzschnell herbeigesprungen, um das Kind in seinen Armen aufzufangen. Hunderte von Menschen sammelten sich alsbald um den Retter, der mit dem kleinen Prinzchen in seinem Arme im Triumphzuge in's Schloß geleitet wurde. Der Vater der Prinzessin, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., eilte ihm voll Freude entgegen, zog seine goldene Uhr aus der Tasche und überreichte sie dem Knaben. Auch der 10jährige Prinz Friedrich, der spätere Erbe des preussischen Thrones, wurde hergerufen, und sein Vater forderte ihn auf, dem Knaben dankbar die Hand zu reichen und nie zu vergessen, daß dieser das Leben seiner Schwester gerettet habe.

* Ein Roman aus dem Leben bildet augenblicklich in Pisa das Tagesgespräch. Eine Dame — Signora Marietta Alexandri — die erst jüngst aus dem Irrenhause als geheilt entlassen wurde, hat über die näheren Umstände, die dem Ausbruch des Wahnsinns bei ihr vorangingen, ganz staunenerregende Aufschlüsse gegeben. In ihrer Jugend hatte sie einen Studenten der Medizin geliebt, der gleichfalls in Liebe zu ihr entbrannt war. Doch das vielberufene Schicksal war dem poetischen Liebesgelande der jungen Leute abhold und Signora Marietta heirathete einen ehrsamen Bürger von Pontassierchio. Sie hatte ihre Jugendthorheiten schon längst vergessen, als sie plötzlich von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde. Der besorgte Gatte führte einen Arzt an das Krankenlager seiner Frau, der zufällig mit dem Studenten der Medizin, an den sie ehemals ihr Herz verloren hatte, identisch war. Das alte Liebesfeuer kam wieder zum Ausbruch, und die Schwerekrankte nahm im Einverständnis mit dem ärztlichen Rathgeber und Liebhaber eine starke Dosis eines Betäubungsmittels ein, das einem Scheintod herbeiführen sollte. Der gewissenhafte Jünger des Aesculap stellte den Todtenstein aus, der betrübte Gatte ließ die „Selige“ mit großem Pomp begraben, und zwei Stunden nach der feierlichen Beerdigung öffnete der Herr Doktor mit Hilfe eines bestochenen Leichentügers den Sarg und entführte seine wiedererstandene Geliebte. Das Glück der Wiedererwählten währte jedoch nur kurze Zeit, denn schon nach Verlauf einer Woche wurde Signora Alexandri wahnsinnig und mußte von ihrem glücklich-unglücklichen Liebhaber einer Heilanstalt überliefert werden. Die Nachwirkungen des Narcotizismus und kleine Bewußtseinsbisse hatten den Prozeß beschleunigt. Jetzt ist Signora Marietta wieder vollständig gesund und hat auch ihr Gedächtniß wieder erlangt. Der Arzt ist unterdessen von der Bildfläche verschwunden, aber was die Situation noch verwickelter macht, ist, daß der frühere Gatte in der Zwischenzeit keine Schwägerin geheirathet und sich so wider Willen der Bigamie schuldig gemacht hat.

* Wenigen dürfte nachstehendes kleine Abendstücker bekannt sein, das Fürst Bismarck im Jahre 1852 in Antwerpen, der Scheldestadt, erlebte. Als er vor 38 Jahren auf der Durchreise in Antwerpen verweilte und die Stadt in Begleitung des damaligen Consuls Herrn v. Eulenburg besichtigte, kam er auch in den Thiergarten, wo seine Aufmerksamkeit auf einen besonders seltenen, erst kürzlich dort eingetroffenen Kranich gelenkt wurde. Während er den Vogel betrachtete und sein zusammengelegbares Vogelnest in der Hand hielt, kam der Vogel auf ihn zu, schnappte ihm das Glas aus der Hand, springt, offenbar erfreut, ein interessantes Spielzeug gefunden zu haben, mit demselben im Käfig umher und schlingt es juguterlegt herunter. Die beiden Herren waren natürlich sehr besorgt darum, ob das Thier nicht etwa infolge dessen verenden würde. Diese Besorgniß steigerte sich bei ihnen noch, als sie nach Besichtigung des Gartens dem Vogel einen abermaligen Besuch abstatteten und die Wahrnehmung machten, daß sein Kröpf ganz roth geworden war. Fürst Bismarck erhielt jedoch 14 Tage später von Herrn v. Eulenburg, den er, in der Absicht, bei einer Vererbung des Vogels den Garten schadlos zu halten, um Mittheilung über das fernere Schicksal des Kranichs gebeten, die lakonische Antwort: „Der Vogel hat nicht nur Ihr Vergnügen, Glas und Goldbeinsäugung, gut vertragen, sondern verlangt noch mehr.“

* Kinder reden die Wahrheit. Der Pfarrer des Dorfes begegnet am Eingange des Waldes auf einem Spaziergange zwei kleinen Knaben. „Wo wollt Ihr denn hin, Kinder?“ fragt er sie. — „Holz holt, Herr Pfarrer!“ — „Ihr brecht doch aber keine Reiser von den Bäumen?“ — „Nein, Herr Pfarrer, — mer habe 'ne kleine Säg' dazu!“

* Wer quält die Pferde am meisten? Diese Frage wird vom „Pferdefreund“ wie folgt beantwortet: Alle diejenigen, welche von einer zweckmäßigen Konstruktion ihrer Fuhrwerke und des Geschirres keine Ahnung haben! 1. Setzt die Leihen so weit nach vorne, daß sie mit den äußersten Rändern der Vorderäder in Verbindung stehen, damit die Last mehr auf die Vorderaxe, laden kann. 2. Bringe die Waage so nahe als möglich an die Vorderaxe, denn die fortbewegende Kraft muß der fortbewegenden Last möglichst nahe gebracht werden. 3. Spanne eine Pferde ganz kurz in die Stränge an eine entsprechend lange Deichsel und zu nicht, wie der Krattmesser sagt, mehr als eine halbe Pfunde Kraft erparen. Es ist kaum glaublich und soa Thatsache, daß wir unter den Acker- und Fuhrwerken mindestens 90 Prozent finden, welche durch falsche Konstruktion eine unbedenkliche Kraftverwahrung und Thierquälerei herbeiführen.

* Ein entsetzlicher Doppelmord ist kürzlich in der Antwerpener Vorstadt Borgerhout verübt worden. Der ehemalige Portier der Nationalbank, Klinghen, ein Greis von 77 Jahren, der mit seiner 75 Jahre alten, vollständig gelähmten Frau in der Rue aux fleurs eine bescheidene Wohnung inne hatte, wurde, ebenso wie die 19 Jahre alte Magd Mady, ermordet. Ueber die That verlauten folgende Einzelheiten. Der Mörder drang in dem Augenblicke in das Haus ein, als die Magd damit beschäftigt war, ihre gelähmte Dienstherrin zu Bett zu bringen, und führte einen Schlag mit einem Hammer auf das Haupt der Unglücklichen, die mit einem Schmerzensschrei zusammenstürzte. In Folge des Lärmes kam der alte Klinghen herbei und wurde vom Mörder gleichfalls niedergeschlagen, Sodann raffte der Mörder mehrere Werthgegenstände zusammen und ergriff die Flucht. Frau Klinghen war Zeugin der entsetzlichen Mordthat, hat aber durch den Schreck die Sprache verloren und vermag über den Mörder keine Auskunft zu geben.

* Entdeckung einer Diamantmine. Die Lontoner „Allgem. Correip.“ schreibt: Aus Port of Spain in Trinidad wird gemeldet, daß ein Minenbesitzer namens Kaufmann in den Goldfeldern von British-Guyana vor einiger Zeit eine Diamantmine entdeckt hat. Er fand in derselben 638 Steine, welche er an einen Sachverständigen in London mit der Bitte sandte, sie auf ihren Werth hin prüfen zu wollen. Dieser erwidert, daß von der ganzen Zahl nur 5 Steine werthlos seien. Kaufmann will die Mine jetzt regelrecht bearbeiten lassen und hat zu diesem Zwecke ein Syndikat gegründet. Die Entdeckung hat die Bewohner von British-Guyana in hohe Aufregung versetzt. Auch der Gouverneur der Kolonie, Lord Gormanstrom, wies in seiner kürzlichen Rede bei Eröffnung der Legislatur auf die Diamanten als auf eine neue

und beispiellos ergebige Quelle des Wohlstandes für die Bevölkerung hin.

* Hilburgsbauern, 18. April. In dem benachbarten Orte Neumbild brach in vergangener Nacht eine große Feuersbrunst aus, welche bis heute früh dreißig Häuser eingeäschert hatte.

Stadtgemeinderathssitzung
vom 9. April 1891.

- 1., Soll der 2te Nachtrag zum hiesigen Ortsstatut gemäß der vom Königl. Ministerium des Innern dagegen gezogenen Erinnerungen abgeändert werden;
- 2., will man die Besehung der Straßenbeleuchtung hier selbst auf das laufende Sommerhalbjahr in der früheren Weise dem Laternenwärter Lorenz übertragen;
- 3., beschloß man, die in der Stadtkämmereiperdition vorzunehmenden Schlosserarbeiten Herrn Schlossermeister Gustav Wiche ausführen zu lassen;
- 4., ist man mit der Beurlaubung des Handarbeiters Emil Weber aus der Bezirksanstalt zu Hilbersdorf am 1. Mai d. J. einverstanden;
- 5., faßte man Beschlüsse in zwei Unterstützungssachen;
- 6., bewilligte man für 4 Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr je 9 M. Auslösung wegen Teilnahme an einem dreimonatigen Eparziten-Cursus in Dresden!
- 7., wurde nach stattgefundener Localbesichtigung beschlossen:
 - a., die von Herrn Amtsstrassenmeister Franze angefertigten Zeichnungen dem weiteren Vordurchschreiten hinter der Gärtnerei der Frau verw. Salzig zu Grunde zu legen, jedoch vorerst noch den projectirten Durchsicht auch in anderer Richtung abzustücken und
 - b., die Parzelle „unter den Weiden“ an Herrn Schmiedemeister Schmidt hier selbst für den Preis von 25 M. pro □ R vorbehaltlich der Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft zu Meßen als Baustelle zu verkaufen.

Wilsdruff, am 18. April 1891.
Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Branst.

Töchterpensionat **Maxstraße 3 1,**
Dresden.

Berzogl. wissenschaftl. musikalische, gefällige u. hauswirthschaftl. Ausbildung, Küche, Handarbeit, Putz u. Kleidermachen; bei bezgl. Fürsorge bill. Preis.

Stidrahmen
empfehl. zum Verkauf das Stück 35, 40 u. 45 Pfg.,
Schoosrahmen. Stück 40 u. 45 Pfg.
Eduard Mussbach, Berggasse.

Block 1 Mark 20 Pfg.
ganz neue Gänsefedern

und bessere Sorte nur 1 Mark 40 Pfg. ein Pfund. Diese Bettfedern sind von grauen Gänsen, ganz neu und mit der Hand geschliffen fertig zum Einfüllen in Oberbetten, Unterbetten, Kopfkissen. Probe-Postcolli mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme **J. Krass,** Bettfedernhandlung, **Prag** 6201 (Böhmen). Umtausch gestattet.

Wunderbar ist der Erfolg.
Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife**
von Bergmann & Co. in Dresden.
Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apothek. Tzschaschel.

Photographie-Automaten.
Bald wird man auch bei uns es sehn,
Wie hier an allen Ecken sehn
Die Photographen-Automaten,
Die patentirt in allen Staaten.
Man wirft fünf Groschen in die Ritze —
Bei drei Minuten langem Sitze —
Es klingelt: „Freundliches Gesicht“ —
Das Bild ist fertig, als ob's spricht.
Doch wird solch Bild besonders nett,
Wenn d'rauf der Anzug recht abreht;
D'rum gehe man zu diesem Zwecke
Vorher erst nach des Altmarkts Ecke,
Wo „Gold'ne Eins“ den feinsten Staat
So billig giebt wie 'n Automat.

Herbst- u. Winter-Heberzieher nur M. 10 an.
Prima Heberzieher von nur M. 17 an.
Anzüge von nur M. 10 an.
Prima Anzüge von nur M. 16 an.
Einzelnne Hosen von nur M. 4 an.
Einzelnne Toppen und Jaquettes von nur M. 6 an.
Burschen-Anzüge wie Paletots von nur M. 7 an.
Schlafrocke von M. 9 an.
Knaben-Anzüge wie Paletots von nur M. 3 an.

„Goldne Eins“
Dresden, Schlossstrasse 1, l. Etg.,
Ede Altmarkt.
Frackverleib-Institut.

Ein Laden
mit Stube, Kammer, Küche und Zubehör, sofort beziehbar, steht zu vermieten bei **Julius Gale.**

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen (früher Hartmann), Potschappel, Fabrikstr. 4 l.

Feine Münchener Bierkäse.
100 Stück M. 6.—. Prima Schweizerkäse à Pfd. 80 Pfg.
Prima Limburgerkäse à Pfd. 45 Pf. Bei 9 1/2 Pfd. frei gegen Nachnahme.
J. Hofmann,
Käse-Export, München.

Schrader's
Indian-Pflaster
altber hutes und bewährtes Heilpflaster.

Nro. 1. Vorzüglich bei bösartigen Knochen- und Fungusschwären, Krebsartigen Leiden etc.
Nro. 2. Heilt sicher nasse und truckene Plochten, bösartige Hautausschläge, Gicht, Rheuma etc.
Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Wunden und äusserliche Wunden aller Art.

Preis pr. Rolle M. 3.—.

In Verbindung und zur wesentlichen Unterstützung der Schrader'schen Pflaster werden noch Schrader's Theeressenzweissseife pr. 80 Ck 00 Pfg., sowie Schrader's blutreinigende Kräuterpillen pr. Schachtel M. 1 empfohlen.

Apoth. G. Schoder,
Jul. Schrader Nachf.,
Feuerbach-Struttgart.

Vorräthig in nachbenannten Apotheken, woselbst auch ausführ. Brochüre gratis erhältlich.

In Wilsdruff bei Apotheker Paul Tzschaschel.

„Victoria“-Separatoren.
Höchste Auszeichnungen der Ausstellungen Paris, London, Kempen, Courtrai, Sydney etc.
Enthrahmung bis zu 0.04% für Kraftbetrieb in 2 Grössen, für Handbetrieb äussert einfach in der Bedienung und vorzüglich leicht gehend, dabei dauerhaft. No. 190 Lit. effect. Leistung p. St. M. 350.— No. II 180 „ „ „ „ „ M. 525.— einschliesslich Verpackung etc. ab Osnabrück.

Centralvertreter für Central-Europa

Dierks & Möllmann
Osnabrück
Specialfabrik von Molkerei-Maschinen eigener Patente, Milcherwärmer, Pasteurisir-Aparate, Milchpumpen etc., Einrichtungen completer Molkereien nach bewährtem System.

Den Verkauf der „Victoria“-Handseparatoren für das Königreich Sachsen hat Herr A. Hoehme, internat. Maschinen-Ausstellungshalle Riesa übernommen, welcher die sachgemässe Aufstellung und Inbetriebsetzung der Separatoren besorgt und dabei alle wünschenswerthen Erläuterungen giebt.

Dentin-Kitt,
eine Erfindung von ganz hervorragender Bedeutung zum Selbstplombiren hobler Zähne, schützt nicht nur gegen Zahnschmerzen sondern beseitigt diesen auch sofort und dauernd. Niederlage in der **Apothek. in Wilsdruff.**

Kein Husten mehr.
Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heide'schen Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Kleisch.**

Feinster ungarischer
Zafelhonia
in 5 Kilodosen M. 5.50 franco. **Anton Tohr,**
Werschetz (Ungarn.)

Einem zuverlässigen Mann zum Fahren sucht sofort bei gutem Lohn **Holzhandler Lütznor** in Förbergersdorf.

Schlachtpferde
werden jeberzeit gekauft und, wie bekannt mit höchsten Preisen bezahlt in der Köpfschlächtere von Oswald Mensch (früher Geschäftsführer bei Köpfschlächter (Hartmann), Potschappel.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** Deuben.

Rechnungsformulare, Wechselformulare hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Wochenmarkt z. Wilsdruff am 17. April.
Eine Kanne Butter kostete 2 M. 30 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 210 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 M. — bis 21 M. — Pf.

Meißen, 18. April. 1 Ferkel 6 M. — Pf. bis 15 M. — Pf. Eingebracht 328 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 60 Pf.

Dresden, 17. April. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 217—225 M., Weizen braun 210—218 M., Korn 180—186 M., Gerste 150 bis 160 M., Hafer 150—164 M. — Auf dem Markte Hafer pro Hectoliter 7 M. 60 Pf. bis 8 M. 60 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 M. 50 Pf. bis 5 M. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu per Centner 3 M. — Pf. bis 3 M. 60 Pf. Stroh pro Schock 24 bis 26 M. — Pf.

Hotel Adler.

Donnerstag, den 23. April, zum Geburtstage Sr. Maj. des Königs Albert

Großes Fest-Konzert

von der gesamten Stadtkapelle. — Patriotisch gewähltes Programm.

In den Zwischenpausen finden zur Feier des Tages eine feierliche Ansprache und einige patriotische Vorträge statt.

Anfang 8 Uhr.

Entree 25 Pfg.

Alle patriotischgesinnten Bewohner von Stadt und Land werden dazu freundlichst eingeladen.

Hochachtungsvoll
Otto Gietzelt. Adolf Jahn.

Auction.

Freitag, den 24. April, Vormittags 1/9 Uhr, sollen im Hofe des Restaurants zur Tonhalle allhier 1 Bierwagen, 1 Bretwagen, 1 American, 1 Leiterschiffchen, 1 Fahrgehirn, 1 Rutschgehirn, 1 Lederbade und a. m., alle genannten Gegenstände in gutem Zustande, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verauktioniert werden durch
Auktionator L. Müller.

Für Hebammen.

Sämtliche geprüfte Apparate, Instrumente, Bandagen, Verbandwatten sind zu haben in der
Löwenapotheke.

Zur Beachtung!

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff u. Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich mich auf einige Zeit hier aufhalte und im elterlichen Hause gefällige Aufträge entgegennehme. Gleichzeitig empfehle neue Pianinos unter Garantie zu den billigsten Preisen.

Wilsdruff, Theodor Fritzsche.

Zur Frühjahrsaat

empfehle in garantiert seidener Waare:

Roth-, Grün- und Gelbflee,
echt franz. Luzerne,
alle Sorten Grassämereien,
Leinfaat,

Runkelrübenfaat,
Saaterbsen, Saatwicken, Saatgerste,
Saathafser, Sommerroggen, Sommerweizen,

neuen Birg. Pferdezahnumais

Gustav Adam.



Sonnenschirme

für Damen und Herren in den neuesten elegantesten Mustern, sowohl in den Stoffen als auch Stücken im Preise das Stück 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—, 11.—, 12.—, 13.—, 14.— Mark. Regenschirme für Damen und Herren zu denselben billigen Preisen. Kinderregenschirme. Alle Sorten in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Wilsdruff, Oswald Hoffmann,
Bahnhofstraße.

Ein Läufer (Anuze)

ist zu verkaufen bei August Rabe in Sachsdorf.

Prima

Maßochsenfleisch

à Pfd. von 55 Pfg. an empfiehlt

E. Gast,
gold. Löwe.

Ländl. Bezirks-Schuhmacher-
Znunft zu Biskowitz
bei Taubenheim.

Haupt-Quartal

Montag, den 27. April, Nachm. 1/2 2 Uhr
im Gasthaus zu Biskowitz.

- Tagesordn.:
1. Meistersprechen.
 2. Prüfung der Ausgelernten und Loosprechen derselben.
 3. Aufnahme der Lehrlinge.
 4. Ausscheiden zweier Deputierten, dieselben sind sofort wieder wählbar.
 5. Rechnungsablage und Wahl zweier Rechnungsprüfer.
 6. Quartalgelber-Beiträge.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

T. Starke, Obermeister.

Für die uns an unserem Hochzeitstage in so überaus reichem Maße dargebrachten Geschenke und Gratulationen sagen wir Allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.
Gainichen, am 19. April 1891.

Paul Junge,
Elisabeth Junge
geb. Frohne.

Am Morgen des 14. April d. J. entschlief zu Blankenstein
Herr Gutsbesitzer

Eduard Röhrborn.

Der Verblichene, der seit dem Jahre 1870 dem Verwaltungsrath des landwirthschaftlichen Creditvereins im Königreich Sachsen angehörte, hat jeder Zeit die Vereinsinteressen mit voller Hingebung gefördert und gepflegt und sich hierdurch wie durch die Geradheit und Biederkeit seines Charakters bleibende Verdienste um den Verein, wie die Hochachtung Aller, die mit ihm geschäftlich verkehrt haben, erworben und über das Grab hinaus gesichert.

Friede seiner Asche!

Dresden, den 16. April 1891.

Der Vereinsvorstand des landwirthschaftlichen
Creditvereins im Königreich Sachsen.

Julius Knechtel,
Vorsitzender des Verwaltungsraths.

Dr. Paul Mehnert,
Vorsitzender des Directoriums.

Herzlichsten Dank.

Die überaus zahlreichen Beweise der Theilnahme und Liebe von Nah und Fern, die uns bei dem Dahinscheiden unseres unvergesslichen, teuren Gatten, Vaters, Schwiegers- und Großvaters, des Herrn Gutsbesizers

Eduard Röhrborn

durch trostreiches Wort und erhebenden Gesang, durch den reichen und sinnigen Blumenschmuck und durch die so zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte zuteil geworden sind, lassen uns erkennen, daß der sanft Entschlafene sich nicht allein im engeren Familien- und Verwandtenkreise, sondern auch bei allen Freunden und Bekannten Liebe und Verehrung erworben und über das Grab hinaus gesichert hat. Wir fühlen uns gedrungen, allen, die uns bei dem Begräbnisse des geliebten Verstorbenen durch liebevolle Theilnahme Trost zugesprochen haben, hierdurch herzlichsten Dank auszusprechen.

Blankenstein, den 17. April 1891.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Generalversammlung

der Bezirks-Armen- und Arbeitsanstalt zu Silberdorf

Sonnabend, den 25. April 1891, Nachmittags 2 Uhr
im Gewerbehause (früher Debus) zu Freiberg i. S.

Tagesordnung:

1. Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1889.
2. Ablegung des Rechenschaftsberichtes von 1890.
3. Vorlegung des Haushaltsplanes auf 1891.
4. Ermächtigung zur Ausschreibung der 26. Anlage.
5. Neuwahl der Herren Ausschußmitglieder und des Directoriums.

Bezirks-Armen- und Arbeitsanstalt zu Silberdorf, den 8. April 1891.

Die Direktion.
F. Riedrich.

Ein Arbeiter

wird gesucht von Gustav Barth, Wilsdruff.

Militärverein

„Wilsdruff und Umgegend“

Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät unsers Königs Albert soll Donnerstag, den 23. April a. e. anschließend mit dem in diesem Blatte bekanntgegebenen patriotischen Konzert gefeiert werden.

Die geehrten Mitglieder werden dazu hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wir fühlen uns gedrungen für die schönen Glückwünsche, Geschenke und ehrenvollen Gesang hiesigen Gesangsvereins, Beweise der Liebe und Freundschaft, dargebracht am Tage unserer silbernen Hochzeit, allen Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank auszusprechen.

Limbach, den 19. April 1891.

Carl Wegerdt
und Frau.

Redaction, Druck und Verlag von D. H. Berger in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 32 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Die Herrin von Hardingholm.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

Kochdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ein unheimlich entschlossener Zug legte sich um den feinen Mund, während eine starre Ruhe sich über die noch immer so schönen gramvollen Züge breitete. Sie nahm ihre Arbeit wieder auf und schien an nichts Anderes mehr zu denken. Aber das Gehirn ließ sich nicht zur Ruhe zwingen, rastlos wie ihre geschickten Hände arbeiteten auch die Gedanken weiter und beßten sie immer tiefer in die Nacht hoffnungsloser Verzweiflung.

„Ehrein!“ klang es, als käme die Stimme aus einer anderen Welt, „wie konntest du wännen, hier Ruhe zu finden oder Deine Ehre wieder herzustellen? Der Schuldige ist sicher vor jeder Entdeckung, wohin willst Du aber fliehen mit dem Brandmal auf der Stirn? Wer giebt Dir das Recht, die einstige treue Dienerin mit in Dein Verderben zu reißen? — Du darfst Dein Kind doch nicht ans Herz schließen, da Du zu den Todten geworfen bist. Unglückliche, verdienst Du wirklich die Schwande? Hängst Du am Leben, das für Dich fortan nur ein ehloses Dasein am Pranger bedeutet? —“

Sie legte die Arbeit fort und preßte die Hände gegen die Schläfen, um die fürchterlichen Gedanken zu dämmen.

„Ich bin dazu entschlossen!“ stöhnte sie, „nur laßt mich in Ruhe, ihr fürchterlichen Dränger!“

Die Hausthür wurde geöffnet, Betty kehrte zurück, Gabrielle horchte wie geistesabwesend auf ihr Kommen.

„Mein Onkel Claus ist wirklich nicht ganz wohl,“ sprach sie, ins Stübchen tretend, wobei sie eine gewisse Befangenheit nicht unterdrücken konnte, welche Gabrielle indessen nicht bemerkte, „die junge Baroness ist leider auf einige Wochen verreist, was mir Ibrweggen, liebe Herrin, einen Stich ins Herz gegeben hat.“

„Es ist besser so, ich hätte mich ihr gegenüber leicht ver-rathen können, Betty!“ erwiderte die Baronin mit einem matten Lächeln, „ich freue mich, daß sie nicht krank ist. Ihr Onkel Claus ist doch nicht bedenklich krank?“ setzte sie nach einer Weile wie sich besinnend hinzu.

„O nein, nur eine starke Erkältung, bei der er das Bett hüten muß. Ich werde Ihnen jetzt den Thee bringen, liebe Herrin.“

Diese nicht zerstreut, worauf Betty sich mit besorgtem Gesicht zurückzog. Was mochte nur während ihrer Abwesenheit mit der Baronin, die sich in den letzten Tagen zwar wortfarg, doch sonst stets gefast gezeit, vorgegangen sein, daß ihr Anlitz plötzlich einen so starren, seltsamen Ausdruck angenommen hatte? Die gute Betty war über diese Wahr-

nehmung, welche ihr sofort aufgefallen, tief bekümmert und sehr unruhig, weshalb sie sich auch gehütet, ihr die Wahrheit hinsichtlich der jungen Baroness mitzutheilen. Ihr Onkel Claus war nämlich durchaus nicht krank, sondern nur durch ein strenges Verbot des alten Barons daran gehindert worden, sie zu besuchen.

„Er weiß es ja nämlich, daß die Baronin bei Dir wohnt, mein Kind!“ sagte er im hellen Zorn, „und das hat er mich auf den Kopf zugesagt und schrecklich geflucht, daß er mich einen Fußtritt geben will, wenn ich zu Dir hingehe und mit Dich unter eine Decke stecke. Und Du sollst mal gar nicht wagen, hier in's Haus zu kommen und auch keinen Stich mehr für unsere Baroness arbeiten, hat er gesagt, und das Kind ist greulich unglücklich darüber, er ist auch mit ihr wild und rebellisch geworden, der Alte, weil sie nicht mehr zu die schlechte Person hingehen darf.“

„Meinte er mich damit, Onkel?“ fragte Betty.

Natürlich bist Du eine ganz schlechte Creatur, weil Du eine solche, — Gott im Himmel, — was drückte er sich häßlich aus, ich sagte nichts weiter als, Herr Baron, sagt ich, so'n Wort nehm ich nicht in den Mund, und was das andere anbelangt, so weiß ich, daß der Herrgott langmüthig ist, aberst endlich doch die Unschuld triumphiren läßt. Und was sie da sagen von meine Schwester Tochter, Herr Baron, sagt ich, so wollt ich man bloß, daß es noch vielmehr solche schlechte Creaturen in der Welt geben thäten, wie sie eine ist, sagt ich, — da schwieg er still, schielte grimmig nach mich hin und schrie dann, daß ich mich hinausbeeren sollt.“

„Du brauchst kein Gnadenbrot nicht, Onkel Claus“, sprach Betty, roth vor Zorn im Gesicht, „kannst zu mir kommen, ich bin jung und stark genug, um für Dich mitarbeiten zu können. Will Dir einen Fußtritt geben, wenn Du mich besuchst, die einzige Verwandte, welche Du hast? — Das sollst Du Dir nicht bieten lassen, Onkel!“

„Sei man still, mein Kind!“ beruhigte sie Claus, „der Alte ist nu mal 'n Rappelkopp, ich wurd' nur doll, weil er von Dich so sprach. Weggehen thu ich nich, muß bei dem Kind bleiben, wenn er auch zehnmal sagt, das es eine Engländerin und ihr Kind gar nicht ist. Ach, du meine Güte, mich so etwas anzubinden, schnaafsche Geschichte, was, Betty?“

Betty mochte nichts mehr davon hören, sondern meinte ärgerlich, wenn der Onkel ein solches Verbot respektire, dann müsse sie sich wohl darin finden, ihn jetzt zum letzten Male zu sehen, da sie natürlich auch keine Lust habe, sich hinauswerfen zu lassen.

„Dummes Zeug,“ kaurte Claus, „das sind Allens übergänglich's Frazen, wo werd ich denn sein Verbot respektiren, — mein einziges Schwesterkind, das fehlte mich noch! Aber nu grad' fahnenflüchtig werden, nee, Betty, das verlange nich.“

„Hast recht, Onkel, wir wollen auf dem Posten bleiben,“ sagte Betty und ging, ohne ihre kleine Baroness gesehen zu haben.

Mit dem trüben Gedanken, der Unglücklichen nicht einmal den kleinen Trost gewähren zu können, ihr Kind heimlich anschauen zu dürfen, eilte Betty, ihre Schen überwindend, noch einmal nach der Post, um nach dem betreffenden Brief sich zu erkundigen, und „Heureka!“ rief der Beamte, „endlich ein Brief: B. S. Nr. 40.“

Er händigte ihr denselben mit einer gewissen Feierlichkeit ein, da der Brief seinem Aeußeren und dem Siegel nach, das eine freiberliche Krone trug, einen vornehmen Absender verrieth.

Betty Hansen war eine sehr einfache Frau, aber trotz alledem ein Charakter. Sie verstand es, ihre inneren Empfindungen zu beherrschen und der Welt ein ruhiges Gesicht zu zeigen, ja, was mehr noch als dies, ein leidenschaftliches Begehren zu zügeln und sich mit fester Widerstandskraft zu beherrschen. So führte sie den Entschluß aus, der unglücklichen Baronin nichts von jenem tyrannischen Verbot des alten Barons mitzutheilen und ließ jetzt den Brief, welchen der Postbeamte ihr reichte, achtlos, mit gleichgültiger Miene in die Tasche gleiten, daß jener ihr ziemlich enttäuscht nachblickte und zu der Überzeugung gelangte, Betty Hansen habe den Brief für irgend eine vornehme Dame abgeholt.

Sie hätte denselben für ihr Leben gern erbrochen und gleich gelesen, doch bezwang sie die feierhafte Begierde und ging ruhig nach Hause, wo sie sich erst, wie wir gesehen, zu der Baronin begab, dann den Thee für sie bereite, und sich, wie gewöhnlich, anschickte, sie zu bedienen.

„Lassen Sie doch, gute Betty!“ sprach Gabrielle sanft, „ich kann und mag das nicht von Ihnen annehmen. Darf ich mich von meiner Wohltäterin bedienen lassen?“

„Oh, theuerste Herrin!“ bat die junge Frau, ihre Thränen tapfer bekämpfend, „gönnen Sie mir doch die einzige Freude meines Lebens, und glauben Sie endlich an meine Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit.“

„Ich zweifle ja nicht daran, liebste Betty!“

„Oh doch, wenn Sie ein so häßliches Wort gebrauchen, liebe Herrin! — Sie sind meine Wohltäterin, da ich schrecklich unglücklich geworden wäre, wenn Sie jemand anders vorgezogen hätten und nicht zu Ihrer Betty gekommen wären. Man wird Sie doch bald genug von mir reißten, — wenn die alten treuen Freunde, zu welchen Sie nun einmal gehören, von Ihrem Hiersein hören.“

„Betty! Was reden Sie da!“ rief die Baronin, sie entsetzt anblickend, „es wäre mein Tod, wenn man mich aufsuchte. Aber es wird auch nicht geschehen,“ setzte sie beruhigter hinzu, jene treuen Freunde werden die Gebrantmarke

wie die Pest meiden, wirkliche Treue ist ein seltenes Juwel, sonst würden die Dichter sie nicht so preisen."

"Das will ich denn doch nicht gesagt haben," meinte Betty, der Baronin den Thee präsentirend und ihr recht appetitliche Butterbröckchen mit delicatem Aufschnitt vorlegend. "Wenn ich zum Exempel an das gnädige Fräulein von Rutbard — ich glaube, sie ist schon lange verheiratet —"

"Ja, Otti heirathete schon vor zehn Jahren, sie war eine gute Seele," fiel Gabriele, von der Erinnerung an die Freundin beherrscht, wehmüthig ein, wobei sie mechanisch ihren Thee trank. "Essen Sie etwas dazu, liebe Herrin," schmeichelte Betty, "ich bekomme immer Extragutes, weil ich nur von denen kaufe, die fest und beständig von Ihrer Unschuld überzeugt sind und das sind nicht wenige, liebe Frau — Stille, sehen Sie, wie Sie lächeln, der Name gefällt Ihnen, ich muß mich ja darin üben, daß ich nicht aus der Rolle falle, obgleich es gar nicht nöthig thäte, da alle meine Kunden zu Ihren treuen Freunden gehören, die mit Freuden der guten Frau Baronin, wie man Sie nennt, ihre Thüren öffnen würden."

Gabriele lächelte wirklich über die "närrische" Betty und ob ihr zu Gefallen einige von den appetitlichen Butterbröckchen, bis sie Müdigkeit vorschützte und allein zu sein wünschte.

Die junge Frau trug rasch das Theegegeschirr hinaus, wünschte ihr gute Nacht und kam nun endlich tiefaufathmend zur Lectüre ihres Briefes, den sie noch mit heroischem Gleichmuth unerbroschen und ungelesen bei sich trug.

Frau Ottilie Gebhardt schrieb: "Meine liebe Frau Hansen! — Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Zeilen und bitte Sie, mich am Freitag, den 28. d. Mts., im Hotel „Zur Krone“ aufzusuchen. Ich werde dort am Abend, etwa gegen neun Uhr, eintreffen und möchte Sie sogleich sprechen." — Betty's Gesicht strahlte vor Freude.

"Die ist dir doch treu geblieben, du Arme," flüsterte sie, den Brief sorgfältig verschließend, "wollen mal sehen, ob du daran stirbst."

Der folgende Tag war der 28. Juni. Betty war so sehr erregt, daß sie es vorzog, außerhalb zu arbeiten, wozu sich ihr stets, wenn sie wollte, Gelegenheit bot. Sie würde wohl spät Abends erst wieder kommen, meinte sie, weil sie auch noch den alten Onkel sehen wolle, und so möchte sich Frau Stille die Zeit nicht lang werden lassen.

Diese versprach, recht vorsichtig zu sein und sah Betty gerne gehen, weil sie mit ihren hoffnungslosen Gedanken und dem finstern Entschlusse, der immer mehr von ihr Besitz nahm, allein zu sein wünschte.

Stuhellos wanderte die Ärmste, nachdem sie vergebens in der Arbeit eine Art Betäubung und Ablenkung gesucht, mit unhörbaren Geisterschritten in dem Häuschen umher und setzte sich endlich mit dem Bilde ihres Kindes in einen Winkel, um dasselbe unverwandt zu betrachten und mit heißen Thränen zu benehmen. So gingen die Stunden träge und lautlos dahin, die Sonne neigte sich bereits im Westen und noch immer saß Gabriele unbeweglich in ihrem Winkel.

Endlich erhob sie sich und wieder trug ihr Antlitz jenen Ausdruck starrer Ruhe, der Betty so sehr erschreckt hatte. Sie war bleich und schwankte wie ein Rohr im Winde, wie schwach sie doch war! Seufzend trank sie ein Glas Wein, den Betty ihr vorsorglich hingestellt hatte, ob wenig Brot, weil sie an ihr Mittagessen gar nicht gedacht hatte, und blickte ungeduldig nach der Uhr, deren Zeiger nicht vorwärts rücken wollten.

Sie legte ihren Hut und ihr Jacket zurecht, steckte ihre kleine Baarschaft zu sich und ging wieder unruhig umher. Sie fühlte sich so beengt, so dumpf im Gehirn und ging in den Garten, wo sie sich mit scheuem Umlid in die Laube stahl, die von Geißblatt und wildem Wein dicht umrankt war. Hier saß sie und schaute unverwandt in die sinkende Sonne, deren schimmerndes Gold den ganzen Horizont, welchen sie von ihrem Versteck aus übersehen konnte, in wundervollen Reflexen übergoß und die Lämmerwölkchen in eine entzückende Farbenpracht tauchte.

"O, wie schön war doch die Welt! — Wie schwer, davon zu scheiden für die Glücklichen!" —

"Ja, nur für den Glücklichen und auch für Alle, denen die Hoffnung noch geblieben," seufzte sie düster, "für mich nicht, — nicht für die Hoffnungslosen, die Sebrandmarkten!"

Plötzlich schreckte sie zusammen, regungslos durch eine Lücke der Ranken nach dem Häuschen starrend. Ihr feines Ohr hatte einen leichten Schritt vernommen, welcher am Häuschen angehalten. Sie hörte deutlich, wie Jemand die Hausthür zu öffnen versuchte und dann durch den Seitengang in den Hof kam. — Es war ein fein gekleidetes, schlankes Mädchen, ein Kind von vielleicht elf bis zwölf Jahren. Gabriele fühlte sich beim Anblick desselben einer Ohnmacht nahe, ihre ganze Seele lag in ihren Augen, mit denen sie die zarte Gestalt verschlang. Sie preßte die Hand auf's Herz, um das wilde Klopfen desselben zu bändigen und mußte gewaltsam an sich halten, um nicht durch einen Schrei sich zu verrathen.

Das junge Mädchen trat durch die nur eingeklinkte Hofthür, welche Gabriele zu schließen vergessen, in's Haus. Es währte eine geraume Weile, bevor sie wieder heraustrat und jetzt erst konnte die Lauscherin das volle Antlitz desselben erblicken. Es war kein Zweifel mehr möglich, sie hatte das Original des Bildes, ihre Tochter mit dem fremden Namen, für welche sie selber für immer eine Fremde bleiben mußte, vor sich. Wie süß dieses junge Gesicht war, das dem Vater freilich ähnelte, und doch, wie die arme Mutter sich jubelnd sagte, auch ihre Züge, ihre Augen besaß. Enttäuscht und verwundert flogen diese Augen forschend durch den kleinen Garten.

Da jubelte es plötzlich laut auf: "O, böse Betty — Versteck mit mir zu spielen!" — und im nächsten Augenblick schon, bevor die tödtlich erschreckte Gabriele das Unerwartete zu fassen vermochte, stand das junge Mädchen vor ihr.

"Ach, verzeihen Sie!" stammelte die junge Baronin verlegen, "ich glaubte, Frau Hansen hier zu finden."

Gabriele hatte sich erhoben und erwiderte mit einer anmuthigen Verneigung: "Frau Hansen arbeitet heute außerhalb, mein gnädiges Fräulein, — ich bin eine Verwandte und augenblicklich bei ihr zum Besuch anwesend."

Die junge Dame horchte erstaunt dem melosisch klingenden Organ der Fremden, während ihre großen Kinder-Augen wie gebannt an dem feinen, sympathischen Antlitz derselben hingen.

"Eine Verwandte," sagte sie endlich, "davon hat der böse Claus mir gar nichts gesagt. Er weiß es wohl selber nicht einmal, setzte sie, ihn entschuldigend hinzu, wobei ein reizendes Lächeln ihr Antlitz überflog, "da wir Beide Studien-Arrest erhalten haben."

Gabriele zuckte zusammen. "Studien-Arrest?" fragte sie, sich zu einem Lächeln zwingend, "das ist allerdings eine harte Strafe bei solchem herrlichen Wetter. Aber es wird doch, wie ich sehe, nicht so streng damit genommen."

"Weil ich hier bin, meinen Sie?" sprach die junge Dame schelmisch lachend, "ob, das ist strafbares Entweichen. Wir dürfen ja beide, der Claus und ich, die frische Luft, soviel wir nur wollen, benutzen, nur unsere Betty Hansen sollen wir nicht mehr besuchen, sie nicht einmal mehr bei uns sehen dürfen. — Weshalb? — das wird mir nicht gesagt, Claus aber behauptet, es wäre ein großes Unrecht gegen die brave Betty, — und Claus lügt nicht. Drum bin ich heimlich fortgegangen, um sie zu besuchen, und ihr zu sagen, daß ich den Onkel Baron bald wieder um den Finger wickeln und das dumme Verbot aufheben lassen werde."

So plauderte das junge Mädchen in harmloser Natürlichkeit, ohne zu ahnen, wie schwer ihre Worte das Herz der Fremden trafen, die sie unverwandt anschaute, als wolle sie das Bild des lieblichen Kindes in ihre Seele einägen.

"Sie sind die Baronin Frankenburg?" fragte Gabriele leise. "Man nennt mich so, — doch bin ich mit dem Baron gar nicht verwandt, sondern eine Engländerin und heiße Cäcilie Harwood. Er hat sich meiner angenommen und ist mir ein zweiter Vater geworden."

Das blasse Gesicht der Baronin überflog eine jähe Röthe bei dem Gedanken, daß ihre Tochter einer Bettlerin gleich für die Brosamen des eigenen Vermögens dankbar sein müsse. Und wer trug die Schuld dieses grausamen Verhängnisses? — Stolz erhob sie das Haupt, da sie trotz aller Schmach, trotz des Brandmahls der Schande, welches man ihrer reinen Stirn aufgedrückt, der Tochter frei in's Auge blicken durfte. Eine unbezwingliche Sehnsucht, sie nur einmal als ihr Kind umarmen, nur ein einziges Mal den süßen Mutternamen von ihren Lippen hören zu dürfen, ergriff die Unglückliche und half bewußtlos, unverständliche Worte murmelnd, brettete sie die Arme aus, während Todtenblässe ihr Antlitz überzog.

(Fortsetzung folgt.)